

## Für eine produzierende, bäuerliche Landwirtschaft - ohne Tierfabriken

*Dr. Hansuli Huber, Geschäftsführer Fachbereich Schweizer Tierschutz STS*

Zwischen 2000 und 2016 gingen rund 30% der Höfe ein und immer mehr Bauern müssen mittlerweile einem Nebenerwerb nachgehen. Die Zahl der Kuhhalter sank um 31 %, der Legehennenhalter um 42 % und der Schweinehalter gar um 58 % (Anhang 1). Die Eier-, Milch- und Fleischerzeugung, insbesondere die Geflügelmast, stiegen demgegenüber an. Dies, weil die Bevölkerung in diesem Zeitraum um 1 Million, knapp 15 %, wuchs und beim Fleisch eine Verschiebung vom Schweine- zum Geflügelfleisch stattfindet. Trotz der damit verbundenen, massiven Nachfragesteigerung, verharrten die Produzentenpreise entgegen der ökonomischen Theorie mehr oder weniger an Ort resp. sanken sogar (Milch).

Der vor einem Vierteljahrhundert erfolgte Systemwechsel von damals staatlich gestützten Produzentenpreisen hin zu Marktpreisen kombiniert mit Direktzahlungen, hielt das Bauernhofsterben nicht auf. Im Gegenteil: Der Strukturwandel hin zu immer weniger, dafür immer grösseren Betrieben akzentuierte sich gerade bei den Nutz-tieren. So nahm etwa die Zahl an Schweinebetrieben mit über 500 Tieren um 50 % zu, die Zahl an Milchviehbetrieben mit über 50 Kühen verfünffachte sich gar (Anhang 1). Existierten 2012 erst 25 Legehennenställe mit über 12'000 Tieren, waren es 2016 schon 40. 2016 zählte man bereits 90 Milchviehbetriebe mit über 100 Kühen in der Schweiz, während es sechs Jahre zuvor erst 35 waren.

Der oft prekären Preis- und Einkommenssituation versuchen viele Landwirte mit der Strategie der Mehrproduktion zu begegnen. Sie dehnen im Betrieb den Tierbestand aus und steigern via Fütterung und Tierzucht das Leistungsvermögen der Nutztiere. Diese ökonomische Anpassungsstrategie an die weltweite Preisdrückerei zur Billig-Lebensmittelproduktion führt aber in ein Dilemma:

1. Ein Teil der Bevölkerung sieht in den erzwungenen Hochleistungen und den grossen Ställen einen Trend zur Massentierhaltung, wie sie im Ausland betrieben wird. Als Konsequenz dieser als negativ empfundenen Entwicklung, könnten Absatz von Schweizer Lebensmitteln und das Direktzahlungssystem unter Druck kommen.
2. Das Wohl und die Gesundheit der Nutztiere zu gewährleisten, wird mit steigenden Leistungen und wachsenden Herdengrössen immer schwieriger. Dafür gibt es mittlerweile eine Fülle von Indizien, von denen einige kurz aufgeführt werden sollen.

## Sinkende RAUS-Beteiligung (2016)

Während im Durchschnitt 76 % der Legehennen im RAUS-Programm angemeldet sind, sind es bei den Betrieben mit mehr als 12'000 Legehennen 73 %. Der RAUS-Durchschnitt bei Mastschweinen (ohne Remonten) beträgt 66 %, in Betrieben mit über 1'000 Schweinen noch 59 % und in der Kategorie mit 2'000 und mehr Schweinen nur mehr 47 %. Dasselbe Bild bei Milchkühen, wo der RAUS-Durchschnitt 84 % beträgt, hingegen in Ställen mit über 100 Kühen lediglich 68 %.

## Sinkende Tierbeobachtung und -pflege

Die Tierbeobachtung und -pflege ist beim Tierschutz die halbe Miete. Kleinere Herden sind übersichtlicher, kranke oder verletzte Tiere fallen hier rasch auf und der Mensch-Tierkontakt ist enger und individueller. Eine gute Mensch-Tier-Beziehung beeinflusst das Tierwohl und die Tiergesundheit positiv, z. B. die Eutergesundheit/Zellzahl, den Stresslevel der Tiere, das Immunsystem, die Ausweichdistanz, etc. Für das „Management“ grosser Herden müssen zunehmend technische Geräte und Sensoren herangezogen werden. Diese sind hilfreich, können das Auge des Meisters und seine Vertrauensstellung bei den Tieren aber nicht ersetzen. Zudem wird die Zeit für etwas vom Schönsten am Bauernberuf, den Umgang mit den Tieren, immer knapper.

## Höherer Antibiotika-Einsatz

Eine Studie der ETH Zürich und eines Milchverarbeiters deutet auf einen gesamthaft höheren Antibiotika-Verbrauch von Milchkühen über 7'000 l Jahresleistung hin. Studien der VetSuisse in Bern legen nahe, dass Mastkälber in sehr grossen Gruppen von hundert und mehr Tieren trotz bester Haltung und konsequentem Rein-Raus-Verfahren ein Vielfaches an Antibiotika benötigen wie kleine Mastbetriebe mit 20-30 Kälbern, die aus dem eigenen Betrieb stammen oder aus der nahen Region zugekauft werden. 75 % der Schweizer Mastkälber haben Magen-/Darmläsionen, wobei Tiere in grossen Herden deutlich stärker betroffen sind. Auch hinsichtlich Antibiotika-Resistenzen scheint es einen Zusammenhang mit der Stallgrösse zu geben (Anhang 2).

## Alibi-Freilandhaltung und Verhaltensänderungen

Legehennenställe mit 20, 30'000 und mehr Tieren tendieren zu Alibi-Freilandhaltungen, indem die Aufenthaltsdauer auf der Weide tendenziell rückläufig ist und hinsichtlich Hygiene und Ökologie bedenkliche Tiermassierungen rund um den Stall auftreten. Die Gründe dafür liegen im Verhalten von Hühnern. Wildlebende, aber auch domestizierte Hühner im Stall, entfernen sich nie mehr als maximal 100 bis 120 Meter von ihrem Schlafplatz. Weiter entfernt liegende Weidebereiche bleiben ungenutzt. Auch in grossen Herden mit 2'000 und mehr Tieren bilden Hühner Untergruppen von ca. 7-15 Tieren. Von ihrem stets gleichen Ruheplatz aus, brechen sie täglich mehrmals zu Erkundungsgängen durch den Stall und die Weide auf. Bei sehr grossen Ställen gibt es indessen eine Tendenz

zur rückläufigen Weidenutzung, während Hühnerherden in kleinen Ställen fleissiger auf der Wiese anzutreffen sind.

Eine deutsche Untersuchung deutete darauf hin, dass Herdengrössen von 40'000 Poulets im Vergleich zu kleineren zu Verhaltensänderungen führen, indem Tiere sich weniger bewegen und mehr ruhen, was für diese Jungtiere untypisch ist.

## Negativfolgen einseitige Hochleistungszucht

Die Amerikanisierung der Milchviehzucht hat das Erscheinungsbild der Milchkühe völlig verändert. Im Gegensatz zu einem „normalen“ Rind, sind sie hinten massiver; mit der Folge, dass die von Natur aus schwächer ausgebildeten Hintergliedmassen und die Klauen stärker belastet werden (Lahmheiten). Ihr Fleischertrag ist gering, sodass die Schweiz heute zwar zu viel Milch produziert, aber zu wenig Kühe hat. So müssen jährlich 16'000 t Kuhfleisch importiert werden. Zwischen hoher Milchleistung und Gesundheit besteht eine negative genetische Korrelation. An erster Stelle der Probleme steht die mangelnde Fruchtbarkeit, wo mittlerweile 13 Präparate von Gonadotropin-Releasing Hormonen zur künstlichen Auslösung des Eisprunges im Einsatz stehen. An zweiter Stelle finden sich Euterentzündungen, welche rund 150 Mio CHF Schäden/Jahr verursachen. Gemäss Tierarzneifirmen nehmen Mastiden v. a. in Grossbetrieben mit Hochleistungskühen zu. Im Kommen ist auch das Verabreichen von Monesin („Kexxtone“), einem antibakteriellen und antiparasitären Wirkstoff gegen Ketose (*Stoffwechselstörung v. a. bei frisch gekalbten Kühen, die unter Energie-Unterversorgung leiden und häufig festliegen*). Dieses Mittelchen wird im Ausland bereits systematisch als Kuhdoping eingesetzt, da es bis zu 10 % mehr Milch aus den Kühen herauspresst. Da hohe Milchleistungen viel Kraftfuttereinsatz benötigen, verlagert sich die Milchproduktion weltweit hin zum Ackerland, was für das Gras- und Weideland Schweiz keine Option sein kann. Auch bei Schweinen und Geflügel sind mittlerweile verschiedene Negativfolgen der Hochleistungszucht bekannt (Anhang 3).

Die ökonomische Strategie, auf grössere Herden und leistungsfähigere Tiere zu setzen, birgt ein erhöhtes und erhebliches Risiko für Tierwohl- und Tiergesundheitsprobleme. Zunehmende Teile der Bevölkerung sehen darin einen Trend zur Massentierhaltung nach ausländischem Vorbild. Was könnte dagegen getan werden? Der STS macht dazu folgende Vorschläge in Richtung Politik und Markt:

### Markt

Die teilweise problematische Einkommenssituation der Bauern und die verbreitete Unkenntnis in Konsumentkreisen hinsichtlich der Produktionsbedingungen in Feld und Stall, sind zwei Teile derselben Medaille. Wir haben uns lange im Glauben gewiegt, mit der Umstellung der Agrarpolitik hin zu Direktzahlungen und den Labelprogrammen am Markt, müsste man sich nicht mehr mit Produzentenpreisen und Konsumenteninformation befassen. Wir müssen heute erkennen: Eine gesündere Landwirtschaft beginnt mit uns allen!

Jeder steht bezüglich Ökologie und Tierwohl in der Verantwortung. Es besteht ein direkter Zusammenhang zwischen unserem Einkaufsverhalten und dem Tierwohl. Ein „Geiz ist geil“ Einkaufsverhalten drängt Bauern geradezu in Richtung Massentierhaltung, Agrarfabriken, Pestizid- und Antibiotikaeinsatz. Produkte von naturnahen und tierfreundlichen Bauernhöfen sind nicht zum Schnäppchenpreis zu haben. Wer bei Gemüse, Kartoffeln und Äpfel auf standardisierte Einheitsgrößen und ein makellooses äusseres Erscheinungsbild Wert legt, muss sich über grossflächigen Chemieeinsatz bei der Erzeugung nicht wundern. Wer 60, 70 kg und mehr Fleisch pro Jahr in sich hineinstopft, soll sich nicht vormachen, derartige Mengen könnten vom idyllischen Bauernhof und von Tieren mit Familienanschluss stammen. Hier stünde übrigens auch die Lebensmittelbranche mit ihrer fake Milch-, Eier- und Fleischwerbung und fragwürdigen „Qualitäts“-Vorgaben in der Pflicht.

Für jene unter den preisaffinen Konsumenten, die nicht mit einem mittleren/hohen Einkommen gesegnet sind - aber auch für die vielen Schnäppchenjäger, die es gar nicht nötig hätten - können Wege aufgezeigt werden, wie man trotz den etwas teureren ökologischen und tierfreundlichen Lebensmitteln das Haushaltsbudget nicht stärker belasten muss. Es geht um ein selektives Einkaufen und angepasstes Kochen, z. B. beim Fleisch wieder den Trend zu „Edelstücken“ und das Vermeiden von teurer „Fertignahrung“ sowie von Food-Waste.

Die Höhe der Produzentenpreise in der CH spielen – wenn man ehrlich ist – für uns Konsumenten im Laden kaum eine Rolle. Selbst wenn Bauern Eier, Milch oder Schlachttiere gratis abgäben, wären die Preise der Lebensmittel hierzulande immer noch höher als im Ausland. Dessen ungeachtet reiten selbst seriöse Wirtschaftsmedien und natürlich alle im Handel und diejenigen, die sonst mit den Bauern eine Rechnung offen haben, permanent auf den hohen CH-Produzentenpreisen herum. Einerseits drängt das die Bauern Richtung Agrar- und Tierfabriken, denn dort kann man billig produzieren. Andererseits lenkt das vom Handlungsbedarf der nachgelagerten Stufen ab, z. B. Margengestaltung, Kostensparpotential, zu wenig Information und Sensibilisierung der Konsumenten dafür zu viel „Aktionitis“ in den Läden. Werden doch 30-40 % des Fleisches, für das Tiere ihr Leben lassen mussten, in Aktionen an eine übersättigte Kundschaft verschleudert.

## Politik

Obwohl sehr viel gesetzgeberische Handhabe für eine ökologische und tierfreundliche Landwirtschaft nicht nur im Grundsatz sondern z. T. bis auf Verordnungsstufe hinunter detailliert vorhanden wäre, stellen wir in vielen Feldern, ob Pestizid- oder Antibiotikaeinsatz, ob Ökoqualität oder Tierwohl, ob Tier- oder Pflanzenzucht, aber auch der Lebensmittelqualität (Importe von Hormon-, Antibiotika- und Tierqualfleisch) starken Handlungsbedarf fest. Die Gesetzesartikelflut konnte auch den aus Tier-, Umwelt- und Konsumentenschutzaspekten problematischen Trend zu immer grösseren Tierhaltungsanlagen nicht stoppen. Im Gegenteil: Die einseitig verteilte Marktpotenz beschleunigt durch die Preisdrückerei diese Entwicklung.

Im Rahmen des Agrarpaketes versucht der STS deshalb u.a. folgende Anliegen einzubringen:

*Anpassungen Direktzahlungsverordnung:* Für eine Reihe von Tierkategorien soll der RAUS-Beitragsatz erhöht werden, um mehr Bauern zur Umstellung zu motivieren und sie für den Mehraufwand fairer abzugelten. Die RAUS-Beteiligungszahlen stagnieren seit vielen Jahren und sind namentlich bei Kälbern, Mastvieh und Poulets unterdurchschnittlich resp. sehr tief (Anhang 4). Bei RAUS-Weide (Raufutterverzehr) möchte der STS anstelle der bisherigen 25% Weide-Futterklausel, welche kaum kontrollierbar und unflexibel ist, die tägliche Weidedauer vorgeschrieben haben. Es ist gestützt auf Art. 75 LWG zusätzlich zu BTS und RAUS eine dritte Tierwohl-Förderschiene einzurichten, um dem Bundesrat zu ermöglichen, Beiträge für spezifische Massnahmen zur Förderung des Tierwohles und der Tiergesundheit zu sprechen (z. B. Förderung Zweinutzungshühner statt Kükentöten, Jungebermast statt Kastrieren, muttergebundene Aufzucht, behornete Kühe und Ziegen, etc.). RAUS und BTS sollen in Zukunft nur noch für Rassen/Linien ausgerichtet werden, die erwiesenermassen keine zuchtbedingten Verhaltensabweichungen und Gesundheitsprobleme aufweisen. Zudem sollen Bagatell-Leistungen für sehr jung geschlachtete Masthühner, die den Aussenklimabereich wenn überhaupt nur einige Tage nutzen können, im Rahmen des BTS-Programmes nicht mehr abgegolten werden. Die frei werdenden Gelder sollen zur Förderung der Freiland-Hühnermast mit normal-wachsenden Tieren verwendet werden.

*Anpassungen HBV:* Die aktuellen Höchstgrenzen sind, ebenso wie sehr grosse Bestände von Tierkategorien, die nicht der HBV unterstellt sind, hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf das Tierwohl und die Tiergesundheit sowie ihre gesellschaftliche Akzeptanz zu untersuchen. Der STS plädiert klar für kleinere Stalleinheiten und lehnt den Trend zu Ställen für 18'000 und mehr Legehennen, 18-27'000 Poulets und 1'500 und mehr Mastschweinen ab. Er sieht auch mit Besorgnis die rasante Entwicklung von Ställen für mehr als 100 Milchkühe, von denen immer mehr aufs Weiden verzichten. Nebst den tierschützerischen und veterinärmedizinischen Problemen, verlöre die Schweiz mit der Zulassung von Massentierhaltungen nach ausländischem Vorbild, ein zukunftssträchtiges Alleinstellungsmerkmal.

## SCHWEIZER TIERSCHUTZ STS

Dornacherstrasse 101, CH-4018 Basel, Phone 061 365 99 99

sts@tierschutz.com; www.tierschutz.com

## Anhang 1

	Anzahl Bauernbetriebe	Nutzfläche/Betrieb	Kühe/Betrieb	Schweine/Betrieb
2000	70'537	15.2 ha	15	98
2016	52'232	20.1 ha	21	220

	Kühe Halter/Anzahl	Schweine Halter/Anzahl	Legehennen Halter/Anzahl	Mastpoulets Halter/Anzahl
2000	48'270/714'292	15'347/1'498'223	18'840/2'038'229	1'061/3'807'754
2016	33'082/696'568	6'634/1'453'602	10'801/2'862'263	908/6'878'265
Diff.	-31%/-2%	-58%/-3%	-42%/+41%	-14%/+80%

### Kuhhalter und Bestandesgrössen

	1-29 Kühe Halter/Kühe	30-49 Kühe Halter/Kühe	über 50 Kühe Halter/Kühe
2000	45'546/610'931	2'448/86'429	276/16'932
2016	26'348/389'389	4'892/181'359	1'842/125'820
Diff.	-42%/-36%	+98%/+110%	+560%/+700%

### Schweinehalter und Bestandesgrössen

	1-199 Schweine Halter/Schweine	200-499 Schweine Halter/Schweine	über 500 Schweine Halter/Schweine
2000	13'368/624'520	1'433/438'718	546/434'975
2016	4'487/282'345	1'328/425'846	819/745'411
Diff.	-67%/-55%	-7%/-3%	+50%/+70%

## Anhang 2

Das deutsche Bundesamt für Risikobewertung zeigte 2014 auf, dass die Häufigkeit von MRSA (Methicillin resistenter Staphylococcus aureus) in Schweinemastbetrieben bis 500 Tiere bei 27.5 % der Betriebe lag, in Mastställen über 1'000 Tiere bereits bei 67.1 %. Die MRSA-Häufigkeit ist in den Riesenbetrieben der EU deutlich höher wie in der Schweiz, z. B. sollen 99 % der Schlachtschweine in NL aber nur 20 % in der Schweiz betroffen sein. Dasselbe Bild bei den Schlachtkälbern: 45 % in Deutschland aber nur 4 % in der Schweiz. Während in der Schweiz höchstens jede 10. Masthühnerherde mit Antibiotika behandelt werden muss, werden die im Durchschnitt rund 5 bis 10 mal grösseren Herden in Deutschland generell und mehrmals während der kurzen Mastzeit behandelt! In der Schweiz stellte man in Betrieben mit hohem Zukauf und Handel an Tieren der Rindergattung eine ESBL-Frequenz (Extended-Spektrum Beta-Laktamasen) von 20 % fest, 2.5 mal mehr als in anderen Betrieben

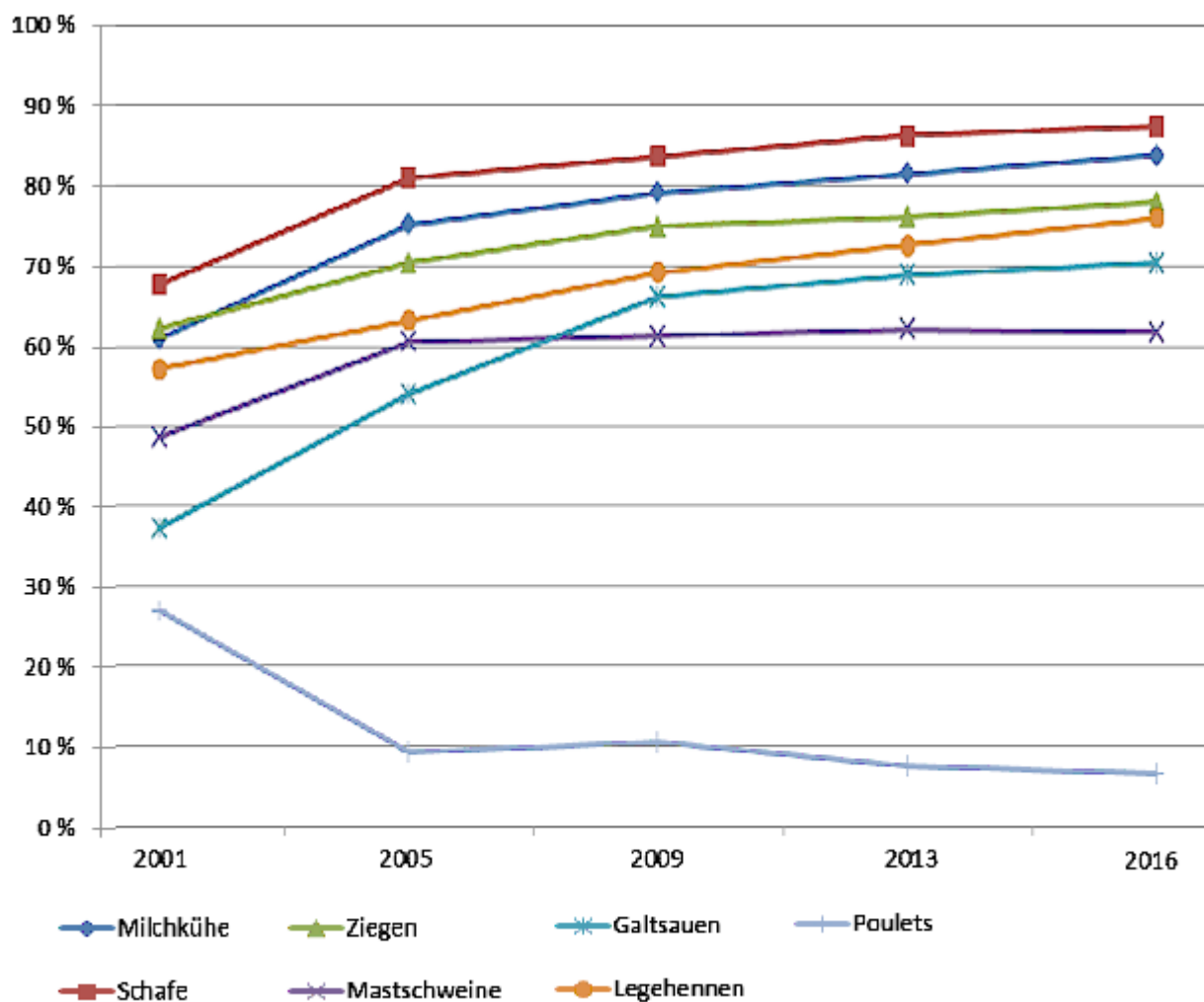
## Anhang 3

Die Hochleistungszucht bei Sauen strebt 30 und mehr abgesetzte Ferkel/Jahr an. Das führt zu immer grösseren Würfen. Ab 12-14 Ferkeln/Wurf steigt die Geburtsdauer an, das Risiko für Totgeburten steigt und es kommen mehr leicht- und untergewichtige Ferkelchen auf die Welt, die eine deutlich verminderte Überlebensrate besitzen. Die Sauen müssen in der Säugezeit 10-13 l Milch erzeugen, wobei diese den doppelten Gehalt an Inhaltsstoffen hat wie Kuhmilch. Die hohen geforderten Leistungen zehren an den Sauen. Fruchtbarkeitsstörungen, Lahmheiten und Gesäuge- und Gebärmutterentzündungen sind die Hauptabgangsursachen. Nach rund fünf bis sechs Geburten ist Schluss und die ausgelaugten Muttertiere müssen zum Metzger.

Auch bei den hochgezüchteten Geflügel-Hybriden sind „Berufskrankheiten“ allgemein bekannt. Eine Konsequenz ist das Töten der männliche Legeküken, da deren Mast unwirtschaftlich ist. Eine andere stellt das Auslaugen der Knochen bei den Legehennen dar, die zunehmend Kalzium zur Eischalenbildung auch aus den eigenen Knochen mobilisieren müssen mit der Folge, dass diese brüchig werden. Bei Turbo-masthühnern ist die Mortalität höher als bei normalwachsenden Rassen. Leistungsbedingte Krankheiten sind u. a. Bein-schwächen, Bauchwassersucht und Fussballentzündungen. Die Zuchtkonzerne haben die Tierschutzrelevanz mittlerweile gesehen und versuchen, gesündere Tiere zu züchten.

## Anhang 4

### Raus-Beteiligung



RAUS-Beteiligung Kälber, Aufzuchtvieh, Mastvieh  
(in % der Gesamt-Tierzahl der jeweiligen Kategorie)

Jahr	w	m (bis 160 Tage (**))	w	m (160-365 Tage)	w	m (365-730 Tage)
2009	36.1	26.4	69.0	50.7	74.4	50.5
2013	36.8	29.8	73.4	56.2	80.0	59.4
2016	41.2	38.6	77.1	65.4	82.9	64.6

\* Kein Vergleich mit Zahlen von vor 2009 möglich, da BLW ab 2009 die Kategorien neu einteilte.

\*\* Bis 2015 waren 120 Tage die Grenze, danach 160 Tage